


Mit 43 statt, wie 1903, mit 81 Mitgliedern zieht die neue sozialdemokratische Fraktion in den Reichstag ein. Gibt das allein schon ihm ein etwas verändertes Gesicht, so wird er auch sonst manche neue Züge offenbaren. Namentlich, was die Haltung des Zentrums betrifft. Nur im Quantitätsverhältnis seiner Wähler und Mandate ist der Zentrumsturm unbeschädigt geblieben. Sonst aber hat sich bei dieser Wahl viel stärker, als bei früheren, der grosse Riss offenbart, der durch das Zentrum geht und es in eine immer schiefere Lage bringt. Seine Widerstandskraft in der Kolonialfrage ist — das haben die Erklärungen seiner Führer im Wahlkampf gezeigt — gebrochen. Käme es noch unbedingt auf die Stimmen des Zentrums an, so würde dieses jetzt hinlänglich Umfallsüchtige stellen, um den Forderungen der Regierung zur Annahme zu verhelfen. Die Regierung ist im neuen Reichstag Herr der Situation. Sie wird ihren Sieg aber schwerlich zu aufregenden Reaktionsstreichen ausnutzen. Solche gehören nicht zum Regierungssystem Bülow, und es liegt auch für sie vorläufig absolut kein Anlass vor. Die Linke ist im neuen Reichstag schwächer, als im alten: die Sozialdemokratie der Zahl nach, der Freisinn, soweit dies bei ihm noch möglich war, moralisch. Mehr, denn je, hat er bei dieser Wahl gegen seine Daseinsbedingungen gefrevelt, um den Schein des Daseins zu retten. So behalten wir — sofern uns nicht irgend ein *Kladderadatsch* überrascht — die schleichende Reaktion, bis das Problem gelöst wird, ein Verhältnis zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Demokratie in Deutschland herzustellen.

XX

KARL LEUTHNER · AUF NEUEN WEGEN ZU ALTEN ZIELEN

I



IE Bedeutung der österreichischen Wahlreform ist mit ihren staatspolitischen Wirkungen, mit der inneren Umgestaltung des Donauraichs nicht begrenzt. Diese wird erst die Zukunft klarstellen, was immer ein von Hoffnungen und Wünschen getragenes Ahnen als ihr Bild erfassen mag. Aber das Werden der Reform und die Kräfte dieses Werdens, die Bestrebungen, Anstalten, Pläne, die in ihr resultieren, und die Form des Kampfes leihen dem Ereignis seine typische, weit über den Schauplatz hinausweisende Geltung, die Geltung eines Vorbildes, das in die Zukunft der proletarischen Taktik überhaupt vorausdeutet. Denn die Eroberung des Wahlrechts in Österreich ist das erste, grosse, ein mächtiges Gemeinwesen reformierende Werk, das aus der politischen Gestaltungskraft der Sozialdemokratie hervorgeht. Die glorreichen Taten der Vergangenheit künden von kühnen, doch misslungenen Anläufen, von Dulden und Leiden, entrollen eine Martyrologie leuchtender Aufopferung einzelner und tapfern Ausharrens und Ertragens vieler; sie breiten den Schimmer des Heldenzeitalters um unsere Anfänge, in ihnen ist der Gnadenschatz der proletarischen Tugenden gehäuft, aus dem Begeisterung und Erhöhung des Empfindens bis zu diesen Tagen in die Herzen strömt. Doch die treibende Kraft in den Zeiten des Sozialistengesetzes, wie der ruhmvolle, zuletzt siegreiche Widerstand die Gegenkraft, die von Aktion geweckte Reaktion. Im Ringen um das Wahlrecht hat sich da-

gegen das Proletariat aus sich selbst bestimmt. Mit der Macht seines Geistes hat es das hohe Ziel gefasst und ein Jahrzehnt festgehalten, mit der Wucht des in freiem Entschlusse gewählten Angriffs die wildtreibenden und gelösten Kräfte des öffentlichen Lebens auf jenes Ziel hingedrängt. Möglichkeit, Verwirklichung und in den Grundlinien auch die Form der Verwirklichung wird dem Wahlrecht aus der schaffenden Hand des Proletariats gegeben. Damit aber wächst die Tat aus ihrem engeren geschichtlichen Zusammenhang heraus und verwebt sich mit der grossen, für das Schicksal der Arbeiterparteien entscheidenden Frage: Wie kann die Sozialdemokratie, ohne von den anonymen Kräften einer elementaren, allgemeinen Volkserhebung getragen zu sein und deren Früchte mit zu geniessen, in die Grundlagen des politischen Daseins mit schöpferischer Hand eingreifen, wie kann sie, da doch nur Handlungen, nicht Lehren und Systeme umstürzend sind, ausserhalb einer Revolution revolutionär wirken?

Als die österreichische Sozialdemokratie aus der Verfolgungszeit heraustrat, stand auch sie unter dem Gesetz der Vergangenheit, seinen Annahmen und Wertschätzungen. Das Ergebnis hatte sie gestaltet, doch einen weniger eigentümlichen Eindruck zurückgelassen, als sonst irgendwo. Denn die Deutschen Österreichs bilden noch mehr, als die der Schweiz, mit den Deutschen im Reich geistig und kulturell eine Einheit. Und, wie die kulturellen Bewegungen das Dasein eindringender formen, als der Staat und seine Schicksale, so ist es ohne Mühe zu verstehen, dass die Reaktion auf die Drangsale und Nachstellungen der Taaffeschen Ära in Vorstellungen und Gedankenformen sich kleidete, die durchaus vom Reiche herüber genommen waren. Es war ein Leben in den höchsten, allgemeinsten Prinzipien, nur, dass die Ideen völlig aus fremdem Material gewoben waren und nun doch als Organe der Wirklichkeitsauffassung dienen sollten. Der Staat galt hier auch schlechtweg und ausschliesslich als Organisation der bürgerlichen Klassen, obwohl das, was er ausserdem und in geschichtlich und praktisch weit wichtigerer Beziehung als Machtgebilde über dem sozialen Leben darstellt, besonders sichtbar und anschaulich hervortrat, weil Österreich die Ursache seiner Entstehung und seines Zusammenhalts in der Dynastie hat, und sein eigentümliches Gebrechen eben in der Unvereinbarkeit dieses seines Wesens mit den ideellen und materiellen Bedürfnissen der nationalen Bourgeoisien besteht. Man stellte den Militarismus in den Mittelpunkt einer Kritik, die dort entstanden war, wo er zugleich die Verkörperung bestimmter Hoffnungen, Strebungen, Ideale eines grossen Volksteils bedeutet, während er hier ein für sich lebender Organismus ist, lediglich an die Monarchie geknüpft. Man wiederholte sogar das geschichtlich an sich unhaltbare Gefühlsurteil, als sei das Nationale wesentlich eine ideologische Verknüpfung bourgeoisier Interessen, und übersah, dass Nation und Staat in Widerspruch standen, die Organisationen der Macht und Herrschaft aber, Kirche und Reich, international und antinational waren.

Wissenschaftliche Hypothesen, in ihrem dogmatischen und populären Weiterleben zu moralisch bestimmenden Normen verhärtet, schienen in Österreich, wo ihnen ein selbständiges theoretisches Denken zunächst nicht zur Seite trat, am meisten die Gefahr mit sich zu führen, dass die politischen Bestrebungen der Arbeiterschaft ins Unwirkliche sich verirrten. Aber hier kam uns ein seltener Umstand zu Hilfe: aus Mangel erfloss Reichtum, das grösste Hemmnis wurde


zur stärksten Förderung. Das Wahlrecht, welches das Proletariat anderer Länder als Geschenk von oben oder als Erbe innerer Umwälzungen empfangen hat, war uns, eben, weil es fehlte, in der wertvollsten Form als Preis der kraftvollsten Betätigung, als Ziel der höchsten Anstrengungen gegeben. Das Gefühl völliger Entrechtung drängte mit elementarer Gewalt über alle inneren und äusseren Schranken vorwärts. Von vornherein trat der Sozialismus nicht als eine *Bewegung*, sondern als bestimmtes und bewusstes Handeln hervor. Von vornherein und durch die Macht äusserer Umstände ward dem österreichischen Proletariat der oberste Grundsatz der Politik *Zusammenfassung aller Kräfte, Richtung aller Geister auf bestimmte Zwecke* eingepägt. Doch würde man völlig die Wichtigkeit der späteren inneren Entwicklung übersehen, wollte man annehmen, die Wahlbewegung jener ersten Zeiten bis zur Badenschen Reform hätte eine helle Einsicht in die Mittel und Bedingungen der politischen Aktion gehabt. Vielmehr waren die grossen Demonstrationen der ersten Jahre trotz des bestimmten Zweckes ebenso sehr allgemeine Lebensäusserungen, Ausbrüche jenes unbestimmt wogenden, gestaltlosen Empörungsgefühls, von welchem man vielleicht sagen darf, es möchte das Proletariat nie vollständig verlassen, damit seine Bewegung nicht das Element des Dämonischen, Furchterregenden einbüsse, das aber nach Art der Leute, die für Deutschland russische Muster aufstellen, als die eigentlich treibende Kraft der proletarischen Aktionen ansehen, diese kläglich mit regellosen Massenbewegungen verwechseln heisst.

Doch die Tat ist klüger, als der Täter, und besonders sie macht den Täter klüger. Indem das Proletariat bei seinen Demonstrationen überall auf die Widerstände und Barrieren der staatlichen Ordnung stiess, wurde es zu ebenso erbitterten, als wunderbar erfolgreichen Einzelkämpfen gezwungen. Wer das Recht auf die Strasse, das Recht auf das freie Wort erstreiten will, der kann sich nicht dabei beruhigen, dass er die bürokratische Bevormundungssucht als eine geschichtliche Erscheinung begreift und die einzelnen Fehlurteile und behördlichen Übergriffe mit dem Sammeleifer des Chronisten in das Gesamtbild unserer von Klassenkämpfen durchwühlten Gesellschaftsordnung stellt. Er wird nicht mit der Freude des Mannes, der Beweise für die Richtigkeit seiner obersten Prinzipien sucht, die Fälle von Klassenjustiz buchen, seine Aufgabe nicht darin erblicken, die Prozessakten für das Weltgericht in Ordnung zu halten. Was er will, ist zurückschlagen, wenn er geschlagen wurde, aus dem Wege stossen, wenn sich ihm einer in die Quere stellt. Dem einzelnen Beamten und Richter gelten seine Hiebe, gilt sein Zorn, sein giftiger Spott. Aber er weiss auch, dass der Tadel nur wirkt, wenn er sich von gelegentlichem Lob abhebt, dass es unter Umständen ebenso nützlich sein kann, mässige Verdienste eines Beamten zu übertreiben, als unter anderen *aus allgemeinen sozialen Ursachen begreifliche* Fehler seines Kollegen als persönliche Verschuldung in den grellsten Tönen auszumalen. Denn die Politik braucht den Kontrast der Farben und sie malt *al fresco*.

Und indem er sein Geschäft in aller Naivetät betreibt, gehen dem praktisch Tätigen, dem tatkräftig Kämpfenden Erkenntnisse auf, von denen ihm bisher die Schriftgelehrten wenig verraten haben, die aber gleichwohl das *ABC* der Politik ausmachen. Er wird staunend gewahr, dass die Menschen nicht bloss Exponenten wirtschaftlicher Prozesse, sondern eben auch Menschen sind, die

man bei ihren menschlichen Schwächen und Vorzügen packen kann, die deshalb auf ihre individuellen Eigenschaften hin zu studieren keine Kenntnis der sozialen Zusammenhänge uns erspart; dass fernerhin neben den trennenden Kräften der Klassenscheidungen in jeder staatlichen, namentlich aber in jeder nationalen Gemeinschaft verbindende Kräfte der Moral, der Billigkeit und des Anstandes walten, dass sie auszunutzen einen wichtigen Teil der Arbeit für eine unterdrückte Klasse darstellt, was jedoch nur dem gelingen kann, der sich nicht selbst mit Absicht und aus theoretischem Trotz völlig aus diesen Bindungen löst. Dies beides ist ein Anfang politischer Erfahrung, und wer mit bestimmten Zielen vor Augen im öffentlichen Leben wirkt, der wird diese elementaren Einsichten, ob er will oder nicht, gewinnen. Auch die österreichische Sozialdemokratie ward ihrer teilhaftig, und hierbei wurde überdies die angeborene reichliche Klugheit vieler ihrer Führer frei, die, weil sie instinktmässig dazu getrieben waren, das Individuelle an Menschen und Verhältnissen individuell zu behandeln und, weil das einzelne und Untergeordnete zu prinzipiellen Erwägungen nicht unmittelbar hinleitet, frei von dogmatischen Verdunkelungen, also nach der Lage der Dinge und nach den Bedürfnissen des Proletariats verfahren. Wir verdanken dem, dass Österreich, welches vor 15 Jahren tiefer im Sumpf bürokratischer Rückständigkeit steckte, als Preussen, heute in Justizpflege, Presse und Versammlungswesen zu den freiesten Staaten gehört. Denn hat hierzu auch Bedeutendes der nationale Kampf mit den harten Demütigungen und Niederlagen, die er den staatlichen Gewalten brachte, beigetragen: das Hauptverdienst gebührt der Sozialdemokratie, die hauptsächlich den Behörden und Gerichten beibrachte, die Öffentlichkeit zu fürchten und die Vertreter und Presse der Arbeiterschaft als eine Macht auch in der bürgerlichen Öffentlichkeit zu respektieren. Allerdings hat die Anfangszeit das Werk bloss begonnen; erst, als das Proletariat sich einen Eingang ins Parlament eröffnet hatte, wurde das wichtige Kapitel *Der Skandal als Lehrer der Gerechtigkeit und Führer zur Freiheit* zu Ende gelesen.

II

 N den Tatsachen rankte sich die wachsende Erkenntnis der Sozialdemokratie empor. Je allgemeiner und umfassender die Probleme des Staatslebens waren, desto länger blieb ihnen gegenüber die Auffassung an altüberkommene Lehren und Meinungen gebunden. Als durch Zusammenwirken der Wahlrechtsbewegung und der Wirren, die auf das Taaffesche Reformexperiment folgten, das Badenische Wahlgesetz hervortrat, war's für das österreichische Proletariat ein Augenblick ernster Gefahr. In ihm lebte damals noch die überlieferte Ansicht, es sei am gesinnungstüchtigsten, den *Parlamentarismus* nicht zu überschätzen, den Hauptwert des Wählens darin zu sehen, dass man sich zählen und eine unbeschränkte, vielumfassende Agitation entfalten könne. Diese Auffassung ist ja heute überall im Schwinden, aber bloss in ihrer Gedankenform, keineswegs in ihren tieferen Nachwirkungen. Das sich Zählen, an sich eine unumgängliche Notwendigkeit, wird dort, wo an Stelle eines auf nahe und erreichbare Ziele gerichteten politischen Handelns chiliastische Stimmungen und eschatologische Erwartungen, die Erörterung des Endziels, die Partei beherrschen, zu einer Art von Religion, die ihre Kultstätten in jedem Wahlkreise hat. Begreiflicherweise. Denn in den Genossen jedes Bezirks soll und muss neben dem allgemeinen Drang, für

die grosse Sache zu wirken, ein agonaler, ja ein aleatorischer Trieb lebendig sein, der in jedem einzelnen die prickelnde, spannende Erwartung des Sieges erzeugt und die Überwindung des Gegners als persönliche Befriedigung empfinden lässt. Aber verkündigt den Gläubigen die wachsende Zahl das Kommen des Reiches Gottes, wird demgemäss die Agitation zum Selbstzweck, so ergänzt sich eine in theoretischen Betrachtungen und Streitigkeiten verlaufende Untätigkeit durch die agitatorische Scheintätigkeit. Denn Agitation — das Notwendigste und darum erste in der Partei — wird gleichwohl, wie jedes menschliche Ding, zum Scheinwesen, sobald sie mehr sein will, als sie kann: nämlich das Ganze der Politik und ihr eigentlicher Zweck, da sie doch bloss Mittel, Vorbereitung, Rekrutierung der Kräfte zu gestaltender politischer Tätigkeit ist. Zwischen der Unfehlbarkeit autoritativer Ausleger der Lehre und der agitatorischen Selbstsicherheit in den Bezirken, welche beiden nun statt des umgestaltend vordringenden Denkens und der vorwärtsführenden Tat zu den höchsten Urbildern des Guten werden, schwebt die Initiative des Erkennens, wie des Handelns in schmerzlicher Bedrängnis. Indes lässt die Gefahr einer solchen Erstarrung, wie drohend sie sei, wo das allgemeine und gleiche Wahlrecht besteht, noch die Hoffnung zurück, dass bei starkem Anwachsen der parlamentarischen Fraktion die blossе Wucht der Grösse zum Vorwärtsgen drängen muss. Die fünfte Kurie, die den Arbeitern eine angemessene Vertretung prinzipiell versagte, hätte bei ähnlicher Entwicklung der agitatorischen Tätigkeit zum Selbstzweck, die parlamentarische Politik in die Form harmlosen Spieles herabdrücken können. Und so war es von den Urhebern der *Reform* auch gemeint. Der Arbeiter sollte an dem zur Urne Gehen, sich Zählen, an Ringkämpfen im abgeäuzten Raum ein ungefährliches Vergnügen haben. Allein die Schlaunen wollten allzu schlau sein, und weil sie die Mandate zu karg bemassen, die Wahlkreise mit Berechnung zu ungunsten der Arbeiter mengten und streckten, hatte das Proletariat nirgends haltbaren Besitz, nach entsetzlichen Anstrengungen kaum schwachen und vorübergänglichen Gewinn: es konnte sich nicht behaglich einhausen in den Wahlkreisen, wurde aus der Wahlkreisselbstzufriedenheit in die Stürme des Kampfs, aus der blossen Agitation in eine das Reich umformende grosse Politik, aus der fünften Kurie zum gleichen Stimmrecht gedrängt, gestossen, gepeitscht.

Diese psychologische Wirkung der fünften Kurie wird bei der Erörterung der treibenden Ursachen der Wahlreform meist übersehen, ebenso aber auch die innere tiefe geistige Umwandlung, die in der Sozialdemokratie im Gefolge des Sprachenstreits geht. Wie dieser im Bunde mit der fünften Kurie das Parlament zerstört, den Dualismus erschüttert, den Staat in die tiefsten Wirren herabgezogen, zugleich aber durch ununterbrochene Demütigung die bürokratische Selbstsicherheit alter Zeiten weggeschwemmt hat, ist häufig genug dargestellt worden; wir wollen hier bloss die Reflexe der Staatskrise im Denken und Handeln der Sozialdemokratie betrachten. Offenbar musste sie zunächst zum Nachdenken über die staatlichen Dinge anleiten. Der Staat selbst war zum Problem geworden, immer wieder wurden seine Existenzfragen zu Fragen des Tages. Bei der Definition, dass der Staat die Organisation der bürgerlichen Klassen sei, war kein Genügen zu finden, wenn der Zerfall des Gemeinwesens, ohne irgend welche sichtbare wirtschaftliche Ursachen, ohne irgend einen Streit von Klassen unter einander — bei der Fortdauer des inneren Krieges —

gegen die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen des selben Bürgertums vor sich ging, das doch der Träger des Haders war; wenn der stärkste ökonomische Zwang die fortschreitende Lockerung des Dualismus nicht zu hemmen vermochte. Es war notwendig, den Staat in Wechselbeziehung zu anderen Lebensgebilden zu betrachten, vor allem im Verhältnis zu den Nationen. Wühlte in Österreich der Hass der Völker an den Grundlagen des Gemeinwesens, und suchte in Ungarn ausschliesslich das nationale Selbstbewusstsein sogar gegen die widerratenden Stimmen grosser wirtschaftlicher Interessen nach der völligen Selbständigkeit, so war in beiden Fällen mit negativer und positiver Wirkung ein tiefes Gefühl der erwünschten Identität von Staat und Nation in den Herzen lebendig. Der Staat ist nicht bloss Organisation der herrschenden Klassen — damit wäre nur eine Seite seiner Erscheinungsform bezeichnet —, sondern über dies und in unseren Tagen in betonter Weise Selbstbejahung der Nation, so dass überall, wo Nation und Staat sich nicht decken, ein unlösbarer innerer Widerspruch entsteht. Es sei denn, dass es sich um autonome Zwerggebiete, wie die Schweizer Kantone, handelt, in denen die eigentlichen Fragen der Politik, die grossen Machtfragen, nicht auftauchen.

Wie nun aber der Staat in einer wirtschaftsgeschichtlichen Kategorie nicht restlos aufgeht, so ist das Gefühlsurteil, dass im Nationalen die Macht- und Wirtschaftsinteressen der Herrschenden sich ein Ideal vorspiegeln, kaum mehr, als ein geistreiches Paradoxon. Es entstammt besonderen Stimmungen und Situationen, in denen sich zeitweilig unterdrückte Klassen in nationalen Einheitsstaaten befinden, wenn sich der oberflächlichen Beobachtung nationale Selbstverklärung, brutale Regierungstraditionen, dynastische Bedürfnisse und die üblen Gelüste des wirtschaftlichen Herrtums in eins zu verflechten scheinen. Der Wahn, dass hier eine wesentliche Einheit vorliege — genährt durch gewisse Ausschreitungen des Staatsnationalen —, muss aber im nicht nationalen Gemeinwesen zerflattern, wo sich jene einzelnen Energien des geschichtlichen Lebens in ihrer Besonderheit, in der sie sonst nur tiefere Beobachtung erkennt, anschaulich darstellen. Demonstrierende, Militär und Beamte boykottierende nationale Bourgeoisien, auf denen doch zugleich wirtschaftlich und politisch der Staat ruht, passen schlecht zu gewissen überkommenen Schablonen. Noch weniger will sich ihnen aber das wurzelfeste und unzerstörbare Nationalgefühl des Proletariats der slawischen Völker fügen. Seine Intensität leugnen vermöchte nur dreiste Verlogenheit, und wollte man es prinzipiell unvereinbar erklären mit sozialdemokratischer Internationalität, so wäre damit bloss der Beweis geliefert, dass manche Deutsche noch immer ihre aus schmachvoll staatsloser, partikularistischer Vergangenheit herstammenden Velleitäten gerne mit prahlenden Titeln und Namen verbrämen. Richtig gefasst steht die Internationalität ebenso im Gegensatz zu gewalttätigem Chauvinismus, wie zu jenem Kosmopolitismus, der als die Gedankenrichtung der Geistesaristokratie bestimmter Epochen einen höheren Schein empfangen hat, ansonsten aber die geschichtlich und sozial berechnete Lebensstimmung des Hochadels und der Hochfinanz bezeichnet und schwerlich in gleicher Weise für die Coburger und Rothschilde und für das Proletariat bekömmlich und fördersam sein kann. Vielmehr ist es eine wesentliche Funktion der internationalen Idee, das Nationale auf seinen berechtigten Kern zu beschränken; und dieser zeigt sich wertvoll und triebkräftig genug. Wer, wie die Deutschen Österreichs, wahrzunehmen Ge-

legenheit hat, dass nicht nur bei den kleineren Völkern, deren geringere und umfassbarere Literatur die Erklärung böte, sondern auch bei den grossen mit lebhaftem Nationalgefühl, zum Beispiel bei den Italienern, begabtere Arbeiter leichter jenes intime Verhältnis zur geistigen Kultur ihres Volkes gewinnen, das meist als Vorrecht der Intelligenz gilt, dem wird die kulturpädagogische Bedeutung des Nationalen aufgehen. Wie für den jungen Intelligenzler, der sich der Literatur nähert, die Verehrung früher, als die Kenntnis der Literatur da ist und ihm über die Schwierigkeiten hilft, die gerade dem Genuss der höchsten Geisteswerke entgegenstehen, so wird auch dem Proletarier, dessen Beruf für die Entfaltung rein ästhetischer oder rein wissenschaftlicher Neigungen wenig Raum bietet, kein anderer Weg offen stehen. Der Arbeiter, den keine Sprachmeister und Humanisten durch die Jugend geleiten, für den überdies in der klaglosen Beherrschung der Muttersprache das wirksamste Mittel demokratischer Politik liegt: er wird erst recht in der Nationalliteratur den Grund seiner Bildung, seines höheren Menschentums suchen müssen und es nur finden durch ein tiefes Herzensverhältnis zu dem Kulturbesitz seines Volkes. Ohne dieses bleiben alle Volksbühnen, Volkskonzerte, Bibliotheken und Vorträge das leere Blendwerk seelenloser Schulmeisterei und eitlen Snobtums.

Indes kommt für die praktische Politik neben dem kulturellen Gesichtspunkt und über diesen hinaus in Betracht, dass die Sozialdemokratie in der Art, wie sie sich zur nationalen Idee stellt, das Lebensinteresse der Arbeiterschaft zu vertreten hat. Das Nationale enthält als ein vielartiges geschichtliches Gebilde ausser dem Chauvinismus und einer bestimmten Struktur der Gesittung, noch Empfindungen, Stimmungen, Überlieferungen, Erinnerungen, die an sich weder wertvoll, noch schädlich sind. Die geklärte geschichtliche Betrachtung wird sich von ihnen zu reinigen suchen; im praktischen Leben bedeuten die kleinen Eitelkeiten, in denen sich das Selbstgefühl einer Nation spiegelt, Lässlichkeiten, um die man keinen ernsthaften Kampf führt. Der einzelne Sozialdemokrat, der dabei keinen Anspruch auf Autorität erhebt, kann es damit, wie mit der Religion, nach Belieben halten, aber die Partei, welche selbst den Katholizismus, diese religiös maskierte Universalmonarchie, Privatsache sein lässt und dem Alkohol nur behutsam zu Leibe geht — beides mit guten Gründen —, hat kein Amt, allezeit und auch bei widersprechenden Tatsachen die Herrlichkeit der anderen und die Fragwürdigkeit der Deutschen nachzuweisen. Wo dergleichen von einer grossen Zahl betrieben wird, so dass man es der Sozialdemokratie als durchgehendes Charakterzeichen anheften kann, ist's ein Sport, der den Arbeitern teuer zu stehen kommt. Ganz junge und ganz alte Leute mögen freilich meinen, dergleichen gehöre zum Klassenkampf. Doch der Krieg der Klassen ist, wie jeder Krieg, nach den besten Regeln der Strategie und nur mit dem Gedanken an den Erfolg zu führen, also dass wohl derjenige kaum ein grosser Feldherr wird heissen können, der an dem Punkte, wo er vordringen will, dem Hauptgegner es erleichtert, möglichst viel Hilfstruppen herbeizuziehen. Die Partisane des Kapitals und der Reaktion hören gewiss nie auf, die Sozialdemokratie als vaterlandslos zu brandmarken. Sollen sie erzählen, dass sie für Geldsack und Polizeiknute fechten? Da hätten sie kein grosses Publikum. Doch wir müssen verhüten, dass der Schar von Komödianten Hunderttausende ehrlich Irrender sich anschliessen, dass die nationale

Idee gegen den Arbeiter mit Erfolg missbraucht werden kann. In Österreich haben es die Feinde der Wahlreform wahrlich nicht an Klagen über die nationale Gefahr fehlen lassen. Nur fanden sie eben nicht den rechten, brünstigen Glauben. Hätten wir uns jedoch nicht vor Jahren schon durch die sichtbar gewordene Macht der nationalen Idee belehren lassen und unseren Ton ganz wesentlich umgestimmt, so würde die Besorgnis, nationalen Besitzstand *Verrätern an ihrem Volk* auszuliefern, dem Wahlrecht den Weg versperrt haben — was erst recht im Verhältnis der tschechischen Bürger zu den tschechischen Arbeitern gilt.

Die innere Zerrüttung Österreichs hat uns ferner, indem sie die wirtschaftlichen, natürlichen und ideologischen Verbände vom Staate geistig löste, diesen sozusagen als nackte Machtorganisation vor Augen gestellt, sonach als das, was der Staat bei seinem in verschiedenen Epochen wechselnden wirtschaftlichen Charakter nach dem dauernden Grundwesen ist. In Staaten, wie Preussen und Österreich, gruppiert sich diese Machtorganisation um den Herrscher, der sie in vielen Beziehungen fast mit unabhängigem Willen verwenden kann. Wie wichtig es sei, sein Verhältnis zum Monarchen festzustellen, ergab sich aus solcher Einsicht unmittelbar. Die Vorliebe der Sozialdemokraten gilt der Republik, und dass dem so sei, dazu bedarf es nicht einmal der theoretischen Belehrung; der Machtinstinkt, der aller echten Demokratie treibendes Element ist, lässt sie das Vorhandensein einer obersten Gewalt hart empfinden. Allein, wenn die Republik für absehbare Zeiten überhaupt ausser Bereich der Diskussion liegt, so kann die Sozialdemokratie wohl keine Rücksicht verpflichten, das eine und einzige ausser acht zu lassen, was die Monarchie an Vorteilen bietet: dass in ihr die um den Herrscher versammelte faktische Macht sich in inneren Krisen leichter von den Parteien und wirtschaftlich politischen Gruppen trennt und eine Lücke öffnet, in die eine geschickte Hand den Keil treibt. In Österreich und in Deutschland hat es gerade jetzt einen solchen gnadenreichen Augenblick gegeben. Dem Kaiser Franz Josef nötigte das Versagen des österreichischen und ungarischen Parlaments eine wider Willen ausgeübte Verordnungsgewalt auf, die überdies dem dringendsten Bedürfnis des Monarchen, dem militärischen, kein Genügen gewährt. Da galt es dem Herrscher, in gewaltiger demonstrativer Machtentwicklung den Willen des Proletariats zu offenbaren und zugleich ihm klar zu machen, dass das gleiche Wahlrecht, die Forderung der Arbeiter, auch dem Staate den einzigen gangbaren Weg aus den inneren Wirrnissen weise. Dies ist vollbracht worden und so völlig gelungen, dass der Herrscher zum eigentlichen Vehikel der Wahlreform wurde. In Preussen bot der aufschäumende Verdruss über das persönliche Regiment einen ebenso geeigneten Moment für eine allerdings anders gerichtete Aktion dar. Die Sozialdemokratie musste sich an der Spitze der Empörten zeigen, nach dem höchsten Recht einer demokratischen Partei — die, mag sie auch eine Klasse vertreten, die Herrschaft über das Ganze als Anspruch mitbringt —, in grossen Augenblicken im Namen der Gesamtheit zu sprechen und zu handeln. Doch mengten sich autoritative *Theoretiker*, denen eine solche Politik wider den Lehrsatz ging, dass der Monarch nur der Exponent der herrschenden Klassen sei, mit der rechtzeitigen Mahnung ein, man dürfe an dem Rummel, welcher die Wut des Volkes von der Fleischverteuerung ablenken sollte, nicht teilnehmen. Es klang wie eine Verteidigung Wilhelms.

Und doch ist es selbst als historischer Lehrsatz ein arger Irrtum, den preussischen König im Junkertum als dessen Werkzeug aufgehen zu lassen. Denn freilich hat die Monarchie mit den Junkern im Inneren die Herrschaft vielfach geteilt, aber die Hohenzollern, wie die Habsburger spielen eine weltgeschichtliche Rolle, indem sie durch Erweiterung ihrer *Erblände* zu Grossmächten, durch Ausbildung eines nur ihnen unmittelbar zur Verfügung stehenden ungeheuren Kriegsheeres eine gewaltige Staatsmacht aus den Trümmern feudaler Staatsohnmacht emporgehoben haben. Wenn irgend jemand, so sind die Herrscher von Österreich und Deutschland, in Europa die Inhaber der grössten Machtfülle, für ihre Taten verantwortlich. Und musste man nicht wenige Wochen später, nach der Auflösung des Reichstags, die Agitation gegen das persönliche Regiment, gegen die absolutistischen Geflogenheiten konzentrieren und so durch die Praxis die Theorie Lügen strafen?

Wie sich aber an den offenbarenden Tatsachen das sozialdemokratische Denken entfaltete, und die Politik sich ihm als ein Reich eigenartiger Äusserungen und Wirkungen erschloss, die in ihrer Besonderheit zu fassen, nicht durch geschichtsphilosophische Verallgemeinerungen aus dem Gebiet der Wirklichkeit und Anschauung in luftige Abstraktionen zu übertragen seien, so begleitete diesen Prozess der Selbstverständlichung ein unausgesetztes Beeinflussen der Stimmungen und Meinungen der Öffentlichkeit durch die Idee des Wahlrechts. Wer die sozialdemokratischen Pressäusserungen und Reden im Verlaufe der zehn Kampfbahre verfolgt, der wird gewahr, wie in einem rasch fortschreitenden, wenn auch oft umschlagenden Denken und Durchdenken die Klarheit der Vorstellung aus schwankenden Bildern sich allmählich herausgestaltet; wie aber daneben zielsicher, unabänderlich auf das eine hingelenkt, eine Propaganda geht, die allen Wendungen und Drehungen des stürmisch bewegten politischen Lebens die Gelegenheit abgewinnt, dem Gedanken des Wahlrechts in neuen Kreisen Eingang zu schaffen, es in Polemik und enthusiastischer Verkündigung, in Drohung und Warnung, ruhiger Argumentation und verlockender Schilderung stets im Vordergrund der Erörterungen zu erhalten. Das Wahlrecht selbst bleibt dabei nicht die in Abstraktionen ruhende allgemeine Forderung gleichen Stimmrechts für alle, es gestaltet sich der Sozialdemokratie nach ihrer wachsenden Erkenntnis der besonderen Verhältnisse Österreichs, es erlangt die konkrete Gestalt einer österreichischen Reform, welcher die besonderen Beziehungen der Nationen im Staate, das gegenseitige Machtverhältnis der Völker, die Möglichkeit der Durchführung im Parlament die Grenzen gezogen haben.

Als die grossen Demonstrationen der Arbeiter zur Sinnesänderung des Kaisers und der Regierung den letzten Anstoss gaben, hatte in der breiten Öffentlichkeit und in der politischen Welt die Propaganda ihre Arbeit bereits getan. Die Wahlreform lag als eine Art von Massensuggestion auf allen, der politischen Gleichberechtigung der Arbeiter, als einem zwingenden Gebot, wagte sich nur noch eine Minderheit lediglich vom Eigennutz ihres Privilegs Beherrscher zu entziehen. Gewiss wird keine Überredung politische Gegner aus den ihnen nützlichen Meinungen scheuchen. Ohne die Nöte des zerstörten Parlaments, ohne die Kraftentfaltung der proletarischen Massen, ohne das Umlenken der Regierungspolitik konnte das Werk nicht gedeihen; aber seine Grundlage und die psychologischen Voraussetzungen zur Reform hätten bei Ministern und

Abgeordneten gefehlt, würde die Sozialdemokratie die Mühe gescheut haben, ihr Projekt in die konkrete, den gegebenen Möglichkeiten angepasste Form zu giessen, es heute in seiner hohen ethischen Berechtigung, morgen in seiner Bedeutung für den Staat und für die billige und dauernde Regelung der Beziehungen der Völker unter einander zu erläutern. Wer etwas will, und sein Wille ist doch zu schwach, es aus der Allgemeinheit der Prinzipien in die durchführbare Gestalt zu übertragen, der fordert vergeblich und ohne Berechtigung, dass der Gegner ihm das Erreichbare entgegenbringe.

Dreierlei waren die sachlichen Bedingungen, welche die Möglichkeit dieser Taktik und Propaganda der äussersten Beweglichkeit, Vielgestaltigkeit, Anpassung, Schmiegsamkeit und mächtigen Schlagkraft schufen. Eine Presse, die ihre Aufgabe journalistisch und politisch zugleich erfasst, mit den Mitteln der Journalistik arbeitet, die weniger rückwärts ausschaut nach den Sittenrichtern der Gesinnung, als vorwärts nach dem Erfolge, die ihre Tauglichkeit nicht auf die Agitation einschränkt, sondern die öffentliche Meinung der Gesamtheit mit gestalten will, die ihre Verantwortlichkeit am stärksten empfindet vor dem Gebote, zu nützen, und ihre Bewährung im Gelingen des Unternehmens sucht und nicht vom Urteil der Instanzen erwartet. Vertrauensmänner und Führer, die langer gemeinsamer Kampf und mancher glücklich ausgefochtene Strauss im Vertrauen der Massen befestigt haben, die weder im Lob, noch im Tadel des Gegners ein Zeugnis ihrer Zuverlässigkeit sehen, die handeln dürfen mit dem Gefühl umfänglichster Verantwortlichkeit, die im Parlamente das Recht hatten, nicht nur Forderungen durchzusetzen, sondern auch Konzessionen zu machen, schmerzliche, aber unerlässliche Zugeständnisse. Und endlich und vor allem eine Masse, die geschult ist im praktischen Kampf von anderthalb Jahrzehnten, die alle grösseren Wendungen der Politik, alle ausgreifenden Aktionen persönlich miterlebt, auf der Strasse in gewaltigen, stets wachsenden Demonstrationen miterkämpft hat, eine Masse, die, wenn sie zur Tat sich entschliesst, nicht, wie Neuaufgebotene, das Ungeheure und letzte auf einmal und mit einem Griff glaubt heranzureissen zu können, die nicht ein dumpfes, unklares, revolutionäres Drängen aus dem Unberechneten ins Unberechenbare führt, sondern die einem wohldisziplinierten Heere gleich ihre Aktionen anpasst dem Tag und der Gelegenheit: im Kampfe von heisser Leidenschaft, in der friedlichen Demonstration von beherrschter Ruhe, wenn der gehoffte Erfolg sich wieder entfernt, ruhig und unentmutigt abbrechend, stets aber gewärtig, von neuem zu beginnen und mit dem gereiften Gefühle für den entscheidenden Augenblick mit durchschlagender Kraft einzugreifen. Nur ein Proletariat dieser höchsten Diszipliniertheit konnte in jenen ausschlaggebenden vierzehn Tagen, als dem schwankenden Entschlusse des Kaisers und seiner Räte die feste Richtung gegeben wurde in allen Formen der stürmischsten und ruhigsten Demonstration einen Feldzug durchführen, in dem oft an aufeinanderfolgenden Tagen die Taktik jäh gewechselt werden musste.

Alle diese drei Bedingungen fassen sich jedoch in der einen zusammen: dass unter dem Zwange der äussersten Notwendigkeit der Wille zur Tat, die bewegende Macht des Denkens und Empfindens wurde, und Fähigkeit zu Tat und Gelingen der Tat zum entscheidenden Kriterium der Menschen und Handlungen. Weil aber die Leistung einem, wie dem andern Stellung und Rang angab, hatte keiner nötig, den andern an den Graden seiner Gläubigkeit abzu-

schätzen. Weil die Handlung führte, und nicht die Meinung, konnte Orthodoxie, die so gut ihr geschichtliches Recht hat, wenn sie im Rahmen des Denkens bleibt, wie die fortschreitende Kritik, mit dieser in guter Nachbarschaft und ohne persönlichen Zank leben. Die Meinungen waren frei, weil die Meinung keines mit autoritativem Ansehen ausgerüstet, für ihre absolute Geltung zu sorgen hatte, weil jeder das Recht hatte, seine Ansicht auszusprechen, aber niemand, mit unfehlbarem Lehrgebot den Handelnden in den Arm zu fallen, die nie ganz errechenbaren Entschlüsse und Unternehmungen der Praxis in Zweifel aufzulösen, die wertvollsten Mittel und Waffen des proletarischen Kampfes durch abstrakte und *ex cathedra* durchgeführte Reflexion auf ihren allgemeinen Nutzen, wie Schaden, auf ihre Bedeutung ohne Rücksicht auf den besonderen Fall zu zerstören.

III

FASSEN wir zusammen, so liegt der Erfolg der österreichischen Sozialdemokratie darin begründet, dass ihre Politik eine rein politische Politik war, ausschliesslich von Gesichtspunkten bestimmt, die sich aus der Lage der politischen Dinge ergaben, und von dem Willen geleitet, diese nach den Bedürfnissen des Proletariats umzugestalten. Die hervortretenden Individuen und die Masse als Träger dieser Politik stehen trotzdem tief und ganz in den marxistischen Anschauungen, bekennen sie mit erdrückender Mehrheit in ihrer schärfsten Form. Das bedeutet keinen Widerspruch zwischen Handeln und Denken, sondern die notwendige und reinliche Scheidung getrennter Gebiete. Wenn die *Theorie* beansprucht, das politische Handeln und dieses noch dazu in seinen einzelnen Aktionen (ob Generalstreik zu machen sei, oder nicht) zu lenken, so unterstellt sie ein Verhältnis, wie es zwischen den exakten Wissenschaften und ihrer technischen Anwendung besteht; aber damit ist Gesetzes- und Geisteswissenschaft verwechselt, ist verkannt, dass in den historischen Disziplinen unsere Verknüpfungen nach Ursache und Wirkung nur den Namen, nicht die Strenge von kausalen Relationen haben. Der Politiker mag durch die marxistische Lehre die konstruktiven Grenzen des in einer bestimmten Wirtschaftsepoche Möglichen erfahren und die grossen sozialen Strömungen zu klarer Anschauung gewinnen. Das ist eine Orientierung über den Ort des Wirkens und über das letzte Ziel des Weges und besagt ungemein viel. Allein mehr kann keine Formulierung soziologischer Gesetze der Praxis einstweilen bieten.

Die Welt, in der der Politiker zu schaffen hat, erhebt sich eigentlich erst über diesem Boden: Institutionen, die Spuren verschiedener Zeitepochen tragen, Machtgruppen, Menschen, alles dieses gegen einander, mit einander in der wechselseitigen Stellung und Bewegung. Er muss jedes in seiner individuellen Wirkung erfassen, und wird sich doch nie anmassen dürfen, mehr wissen zu können, als rohe Empirie, vage Verallgemeinerung und halb von Empfinden getragene Schlussfolgerungen ihm vermitteln. Aber er will auch eigentlich nicht wissen, um zu ergründen, sondern bloss, um den Treffpunkt für seine Einwirkungen zu erspähen. Seine Intelligenz dient nicht der sondernden und aufbauenden Beobachtung, die das Geschehen der Welt in deutungsvollen Bildern malt, sondern beleuchtet dem Willen den schmalen und steilen Weg zur angreifenden, ändernden Tat. Sie ist Helferin, Herr und Gebieter auf dem politischen Felde ist der Wille. Darum aber, weil die Theorie, wo sie auto-

ritativ bestimmend eingreift in das Handeln, das Verhältnis umkehren will, nach dem innersten Drang ihrer Wesensart umkehren muss, erzeugt sie ein Lebensgefühl, in dem die Energie des Handelns verdorrt. Ihr Amt ist's, in die Wirrnis vergangener Ereignisse einen Zusammenhang zu schauen, Menschen und Einzeldinge unter allgemeine Beziehungen zu stellen, die sie *Gesetze* nennt. Sie rationalisiert, bringt Sinn in die wirbelnde Bewegung des Gewesenen, die sinnvollen Beziehungen liegen ihr am Herzen, nicht das Individuum und das Einzelding, die in ihrer Unvergleichbarkeit inkommensurabel sind. Doch der handelnde Mensch kann an Verallgemeinerungen, an den schönsten Abstraktionen keine Handhabe finden, will er wirken, so muss er sich an Einzelne und an Gruppen von Menschen halten. Und weil sein einziges Geschäft ist, Verhältnisse umzuformen, darf er gar nicht glauben, dass Verhältnisse stärker seien, als der Mensch. Fast niemals lässt sich, was er tut, beweisen, und vor dem logisch schliessenden Denken bleibt er stets ein Tor. Als der autoritative Theoretiker Deutschlands jüngst in strengen Folgerungen darlegte, das Wahlrecht für den preussischen Landtag könne von der Arbeiterschaft nicht erfochten werden, ausser in dem (einstweilen unabsehbaren) Falle einer Revolution, wäre es schwer gewesen, ihn durch gleich gewichtvolle Argumente zu widerlegen. Allein nicht minder schwer wäre der Gegenbeweis gefallen, wenn vor anderthalb Jahren jemand sich die Mühe genommen hätte, darzutun, wie wahnwitzig es sei, zu denken, das österreichische Abgeordnetenhaus werde sich selbst des Privilegs berauben, auf dem es ruhte, und dem drei Viertel der Mitglieder prinzipiell zugewandt waren, ein Parlament, in dem jede winzig kleine Gruppe durch Obstruktion alles hindern kann, werde ein so verhasstes, umfangreiches Gesetz zu verabschieden vermögen. Auf solche Einwände, die freilich nicht widerlegbar sind, gibt es für den Politiker nur die eine Antwort: Ich bin nun aber einmal da, um das Wahlrecht zu erobern, und habe keinen Beruf mehr, wenn ich es nicht wenigstens aus allen Kräften anstrebe; der schlüssigste Beweis wird mich nicht überzeugen, dass ich kein Recht habe, zu existieren. Und was vermag zuletzt der schlüssigste Beweis in den vielgestaltigen Dingen der Wirklichkeit? Im Grunde hörte die Wahlreform nicht auf, *unmöglich* zu sein, wo sie schon rüstig im Vorwärtsschreiten war; echte Freunde hatte sie ausser den Sozialdemokraten eine Handvoll. Aber als einmal der Kaiser unter dem Eindruck der Arbeiterdemonstrationen sich und die Regierung durch öffentliche Erklärungen gebunden hatte, standen er und seine Minister hinter der Sache; und, wie geringfügig in Dingen, die Nationales berühren, beider Einfluss sei, in den sich anknüpfenden und fortspinnenden Verhandlungen hängten sich so viel Privatinteressen und Parteivorteile der Abgeordneten an die Reform, dass ihr eigenes Gewicht schliesslich alles Gegengewicht besiegte. Wirklich gewollt hat das Wahlrecht nur die Arbeiterschaft, und sie ist gewiss nicht stärker, als Dynastie, Parlament und Staat; oft kann jedoch Energie ausgleichen, was an der Masse fehlt, und niemals ist der Widerstand gleich der Summe der Kräfte, die gegenüber stehen. Denn über diese, mögen es nun wirtschaftliche oder selbst brutale Machtmittel sein, verfügen bewegliche Menschen mit ihren bestimmbareren Vorstellungen.

Endlich verlässt die Theorie, die regelnd die politische Tätigkeit zurechtweisen will, ihr eigenes Gebiet. Bei ihren wissenschaftlichen Folgerungen immer auf die Wirkung nach aussen und in die Weite achtend, zeigt sie sich im Denken

und in seinen Schlüssen zu Kompromissen zwischen strenger Konsequenz und zu schonenden Vorurteilen der Masse gern bereit: um so unerbittlicher stellt sie ihre Forderungen dem Handelnden. Denn ihre Lehrsätze, die sie noch immer als Feststellungen kühler Wissenschaftlichkeit betrachtet, haben sich ihr in ethische Postulate verwandelt, und sittliche Norm duldet keine Abweichung von ihren heiligen Massen. Das Prinzip, das ein höchstes Recht hat, wenn es im allgemeinen und nach dem letzten Ziele unser Tun leitet, entfaltet sich in den Händen der Verweser und Deuter zu einer Fülle von Musterlösungen aller denkbaren praktischen Aufgaben. Die Abweichung von dem Modell nimmt der grössten Leistung leicht alles Verdienst. Was ist ein ideales Wahlrecht? Das wissen alle, und selbst die Jüngsten. Doch wie man's einstweilen erlangt, ist vielleicht sogar den Weisesten nicht bekannt. Denn nur ihren Tadel, nicht ihren Rat haben wir vernommen. Bloss im Denken und nie im Handeln dulden unsere Denker Kompromisse; doch der Politiker weiss in seinem schlichten Verstande, dass sich nur in den seltensten Fällen eine Kraft und Richtung so mächtig durchsetzt, dass sie zur Wirkung gelangt, während sich in der unendlich überwiegenden Zahl der Fälle erst aus Widerstreit und Ausgleich der Kräfte die Wirkung entbindet. So dass fast immer kein Kompromiss wollen das selbe heisst, wie nichts wollen.

Und doch ist eins, was einen Vorrang der Macht einer autoritativ das Handeln regelnden Theorie bedeutet. Die österreichische Sozialdemokratie hat ihren grossen Sieg erfochten, weil ihr diese Ratgeberin nicht beirrend und einschüchternd auf ihren Pfaden folgte, weil ihr die Freude an der Tat durch des Gedankens Blässe nicht angekränkt ward. Allein der Mangel an Reflexion hat wieder verhindert, dass die grossen geistigen Errungenschaften dieses Kampfes als ein teures Erbe der Zukunft gesichert würden. Die neuen Anschauungen und Lösungsversuche wurden durch die wechselnden Bedürfnisse der Lage heraufgerufen. Werden sie mit ihnen vergehen und den tieferen Grund alten überkommenen Gedankenguts wieder hervortreten lassen? Oder mit neuen Zielen zu neuen Taten fortwachsen und zur endgültigen Ausbildung des neuen Typus einer zweckbewusst und praktisch das politische Leben formenden proletarischen Partei sich vervollkommen lassen? Wer wagt, zuversichtlich *Ja* zu sagen? Die Tat bedarf der Gelegenheit, die sie entbindet. Die autoritative Lehrmeinung jedoch wuchert unaufhörlich und aus eigener Kraft in der fröhlichen Selbstgewissheit ihrer wirklichkeitsentrückten Abstraktionen.

XX

EUGÈNE FOURNIÈRE · DIE SOZIALISTISCHEN MINISTER



RIANDS Eintritt in das Ministerium Sarrien-Clemenceau am 11. März 1906 war von der Partei der geeinigten Sozialisten, der Briand damals angehörte, mit diskretester Zustimmung aufgenommen worden. Anstatt die grosse Exkommunikationsmaschine in Bewegung zu setzen, hatte der *Nationalrat* durch eine Resolution daran erinnert, dass die Partei es ihren Mitgliedern verböte, einem bürgerlichen Ministerium anzugehören, worauf er sich mit anderen Dingen beschäftigt hatte. Ihrerseits waren Briand und seine Organisation, die der Loire, geräuschlos aus der